

fleißige, aber meist arme hersfeldische Weber bildet das Mittelglied zwischen dem Niederhessen und Fuldaer, den Uebergang von dem einen zum andern. Schon die harte Sprache und die kraftvolle Gestalt des Buchenländers deuten auf seine Sitten hin, die mit der Rauhheit des winterlichen Klimas seiner Berge im Einklang stehen. Voll deutscher Redlichkeit und katholisch, zeichnet er sich vor dem Althessen durch seine größere Streiklust aus. Uebrigens unendlich fleißig, wandert er bis zum Rhein, um als Tagelöhner einige Gulden zu verdienen. Viel Aehnlichkeit mit dem Fuldaer hat auch der Schwarzenfelder, der zum Hanauer führt. Zwar ist Anfangs im Kinzigthal und rechts und links im Gebirge buntes Gemisch, die Folge ehemaliger Vielherrschaft; aber von den Nebengeländern Gelnhausens an wird es leichter und in der Mainebene wird es hell und sonnig. Ist da auch eigenthümliche Kleidung und Lebensweise verschwunden, so ist doch, dem nördlicheren Hessen gegenüber, der Charakter der Bewohner um so schärfer gezeichnet. Was der Süddeutsche gegen den Norddeutschen, das ist der Hanauer gewissermaßen gegen den Althessen. Leicht empfänglich für neue Ideen und aufgeklärt; thätig und gewandt, lebendig und fröhlich; so zeigt sich der Hanauer, in dessen Adern unverkennbar noch das französische und wallonische Blut fortwirkt; er nennt sich auch lieber einen Hanauer, denn einen Hessen. Völlig verschieden von allen diesen Bildern sind die, welche der Schaumburger und der Schmalkalder geben. Der Schaumburger, reich an ächter Volksthümlichkeit, trägt noch den reinen Stempel seiner altsächsischen Abkunft, sowohl in Sprache als in Gestalt und Lebensweise. Er ist schlicht und bieder, aber auch kräftig und roh. Der Schmalkalder dagegen ist ganz Thüringer. Zwischen hohen, kalten Bergen wohnend, ist er beinahe ohne Landwirtschaft und alle seine Kräfte gehören dem Bergbau, der Feuerarbeit und dem Handel, der ihn weithin über die Grenzen des Vaterlandes führt. Das Sprüchwort: „Wo Hessen und Holländer verderben, kann Niemand Nahrung erwerben“, deutet auf den Fleiß und die Ausdauer des hessischen Volkes, und wahrlich: im Schweiß seines Angesichtes muß es dem meist dürftigen Boden sein Brod abringen, obgleich schon Tilly den alten Vers: „Im Lande zu Hessen hats große Berge und nichts zu essen, große Krüge und sauren Wein, wer wollte gern im Land zu Hessen sein“, nicht bestätigen wollte. Im Allgemeinen hat der Hesse den Ruhm kriegerischer Tapferkeit.

Trachten, Sitten und Glauben in Kurhessen.

Nach Landau und Lengerke von Eduard Duller *).

Es giebt wenige Deutsche, welche in allen ihren Wohnheiten, namentlich auch in der verständigen Sitte der eigen gemachten Landestracht von Limmen und Weidewand, so beim Alten geblieben sind, wie die Nachkommen der einfachen Chatten, die Kurhessen. Ueberall haben wir in ihrem Lande die frugalste Lebensweise, und nirgend bei dem Bauernmanne städtischen Kleiderstaat, freilich aber auch sehr wenig von dem, was den Gaumen figelt und Aug und Herz erfreut, angetroffen. Eine Nationaltracht haben nur die Oberhessen, die Schwälmer, Fuldaer und die Bauern in einigen Aemtern Niederhessens. Der Oberhesse behielt meistens noch die weißen Kittel, den niedergekrempften Hut, die kurzen Beinkleider bei. Die Kleidung der Frauen ist entweder ganz schwarz aus selbstgefertigtem Weidergewand mit eigenthümlich geformtem, gleichsam zweifachem Hübchen, zwei langen auf den Rücken herabfallenden Zöpfen, einem enganschließenden, in kleinen Falten gelegten Nieder mit kurzen engen Ärmeln, über die häufig noch weite Ärmel herabfallen, dem aus diesen Ärmeln hervortretenden

*) „Deutschland und das deutsche Volk. In Schilderungen von Ed. Duller.“ Leipz. 1845. 2 Bde.